



## ICH UND DU WAS MACHT EINE GEMEINSCHAFT LEBENSFÄHIG?

von Georg Kühlewind

Das Vergangenheitsbewusstsein des Menschen heute ist das egoistische Bewusstsein. Durch das egoistische Bewusstsein wird der Mensch zu innerer Einsamkeit verurteilt, weil zusammen, in einer Gemeinschaft nur Wesen sein können, die gegenwärtig sind, die überwiegend in einem Gegenwartsbewusstsein leben und nach den «Gesetzen» dieses Bewusstseins ihr Zusammensein gestalten und pflegen. **Die innere Einsamkeit bedeutet, dass der Mensch sie mit sich herumträgt. Vergeblich ist er in Gesellschaft, vergeblich ist er in der nächsten Nähe zu einem anderen Menschen.** Das intimste Gespräch zwischen beiden ist noch immer so, als ob sie z.B. miteinander telefonieren würden.

So ist es nicht erstaunlich, dass die meisten Menschen ihre Einsamkeit fühlen und beklagen, auch nicht, dass sie durch Ersatzmittel und Ersatzhandlungen sie zu durchbrechen versuchen. Zugleich mit dem drückenden Gefühl der Einsamkeit ist die Neigung zur Flucht derselben Menschen zu beobachten; die Flucht aus der Gesellschaft, weg von den anderen Menschen. Ein Widerspruch, der aber unschwer zu verstehen ist. Er kommt aus Resignation: aus der Erfahrung, dass das Zusammensein ohnehin nicht gelingen wird. Dann ist es besser, auch seine äußeren Möglichkeiten zu vermeiden.

Es ist im Lichte der vorangehenden Gedanken unschwer zu erkennen, dass der Mensch viel mehr – auch im anderen Sinne als die Tiere – ein gesellschaftliches Wesen ist, und zwar durch das *Wort*. Dieses hat nur Sinn und Existenz im Hinblick auf andere Ich-Wesen, setzt diese geradezu voraus. Wenn man spricht, spricht man individuell, aber die Sprache ist Allgemeingut eines Volkes, und das Denken, das hinter der Sprache steht, ist Allgemeingut der ganzen Menschheit. Der Mensch bringt *individuell* das Allgemeinste hervor: man kann nicht gemeinsam sprechen oder denken.

**Die Gemeinschaften heute, große oder kleine, sind selten auf das gemeinsame Wesen, auf das Wort gebaut**, auch nicht auf das Denken, das ja ein höheres Wort ist. Die Gemeinschaften sind viel eher auf «Bedürfnisse» und die Befriedigung der Bedürfnisse gegründet, auf Egoität, und damit ist ihr Zerfall schon bei der Geburt gegeben. Ihr Grund sind gemeinsame Interessen, wirtschaftliche oder die der Ansichten, Familienzugehörigkeit – in abnehmendem Maße – oder Anziehung der Geschlechter. In jedem dieser Fälle ist das Motiv, das einen bewegt, ein egoistisches. Man will etwas haben. Das bringt Partner zusammen. Aber durch die ihnen innewohnende Gesetzmäßigkeit der Egoität werden sie durch dasselbe Motiv wieder auseinander gebracht.

Selbst wo eine Beziehung – Liebe, Freundschaft, Familie – aus unegoistischen Motiven entsteht, muss sie heute bewusst gepflegt werden, damit sie nicht abstirbt, sondern erhalten bleibt. Pflege bedeutet, dass die Beziehung durch intuitiv erfasste Möglichkeiten täglich neue Nahrung bekommt, dass sie nicht zur Gewohnheit wird, dass sie täglich neu geboren wird. Denn das Worthafte und somit auch die menschliche Liebe hat die Eigenschaft, immer sterben und auferstehen zu müssen, um nicht ganz und endgültig zu sterben.

Weil das den meisten Menschen unbekannt ist, gehen so viele schön beginnende Beziehungen zugrunde: Ehen, Liebesverhältnisse, Freundschaften oder Arbeitsgemeinschaften. Äußere Gefahr, Gegnerschaft, Schwierigkeiten können sie eine Weile am Leben erhalten. Ohne schöpferisches Bemühen verblasen sie früher oder später und vergehen. Dieses Gebiet der Bewusstseinsentwicklung erfordert individuelle Tätigkeit, denn die institutionellen Einrichtungen, wie die kirchlichen oder staatlichen, reichen längst nicht mehr aus. ■

Vieles «Normale» im Leben ist nicht wirklich gesund. Darauf weist der ungarische Philosoph Georg Kühlewind in seinem mit Scharfsinn und entlarvender Pointierung geschriebenen Buch «Vom Normalen zum Gesunden» hin (ISBN 3-7725-1278-X, 14,50 Euro). Er beschreibt die einfachen, aber auch anspruchsvollen Wege zur «Befreiung des erkrankten Bewusstseins».